Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 23

Artikel: Natürliche Geschichte des Berghafens
Autor: Catani, J.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543883

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Dreiundzwanzigstes Stück.

Natürliche Geschichte des Berghasens, beschrieben von J. B. Catani, Pfarrer zu St. Antönien.

Diese Beschreibung ist Liebhabern der Naturgeschichte gewidmet, und welcher Mitgenoß unserer sich je mehr und mehr aufklärenden Zeiten sollte nicht, ich will nicht sagen ein Kenner, aber doch ein Liebhaber der Naturgeschichte seyn? So eine Schule für den Verstand und das Herz giebt es nicht, als das weite Reich der Natur, unerschöpflich an Lehren und Vergnügungen, in der Ferne und in der Nähe, im grossen und im Kleinen? Da ist nichts gering, als dem der etwas aus Unverstand gering macht, alles verkündet da seinen grossen Urheber. Und der Mensch, das Wesen unter der Sonne, das mit Vernunft ausgerüstet ist, sollte nicht darauf achten? Herrlich sind alle Werke Gottes voll Weisheit und Güte, und nur der Thor erkennet es nicht. Ist es Ehre für ihn, o Mensch, wenn du seine Worte verehrst, und verachtest seine Werke? Oder ist Kaltsinn hier etwas anders als Verachtung?

Wer will, kann diesen Eingang für eine Schutzrede ansehen, die ich mir selbst halte, indem ich mir vornehme, ein zwar gemeines, aber doch sonderbares, und selbst auch im ökonomischen Fache nützliches Thierlein, das so gut als etwas anders, so der grosse Schauplatz der Natur

darstellt, auf unsere Aufmerksamkeit Anspruch machen kann, so weit es mir bekannt worden ist, zu beschreiben. Man findet zwar in den Naturgeschichten den Feld- oder Waldhasen und seine Lebensart genau genug geschildert, von unserm weissen Berghasen ist mir nicht bekannt, daß ihn Jemand besonders beschrieben hätte, und dennoch hat dieser vor jenem viel eigenes. Dem Naturforscher ist vielleicht damit gedient, wenn dieser Mangel einigermassen ersezt wird. Liebhaber des Vaterlandes finden hier einen Beitrag zur Naturgeschichte Bündtens. Meinen übrigen Lesern wünsche ich so viel Wißbegierde oder Empfindsamkeit, daß sie mit Nutzen und Vergnügen lesen, was ich ihnen in dieser Absicht mit Freuden mittheile.

Der Berghase hat nach meinem Bedünken viel ähnliches mit dem sogenannten Königlein oder Kaninchen sowohl an der Leibesgestalt, als in einigen Stücken seines Betragens, und könnte vielleicht eben sowohl das Bergköniglein Cuniculus alpinus s. montanus genannt werden. Er ist gemeiniglich etwas kleiner als der Land- oder Waldhase; doch giebt es unter den alten auch einige von ziemlicher Größe. Der größte, den ich unter gar vielen von dieser Art Hasen gewogen habe, wog so ganz, wie er geschossen war, 12 Krinnen, zu 36 Lth. jede. Der Berghase ist aber zu allen Zeiten, wenn die Jagd offen ist, fetter und schmakhafter, als der Landhase; selbst vor dem rothen Waldhasen dünkt mir sein Fleisch noch den Vorzug zu verdienen. Im ersten und zweiten Jahre sind sie am allerbesten. Vom zweiten Jahr an kann man ihr Alter so bestimmt nicht mehr wißen, jedoch ob sie jung oder alt, auch ob sie mittelmäßig oder gar alt seyen, an ihrem Gebiße richtig genug abnehmen. Denn da sie alle ihre Zähne mit auf die Welt bringen, auch, so viel ich weiß, nie

wechseln

wechseln, sie also mit ihnen wachsen, und sie dieselben, ohne besondern Zufall, immer behalten, (wenigstens habe noch an keinem gesehen, daß ihm ein Zahn gemangelt hätte) so sind an den jungen die Stokzähne schön frisch, sehr scharf, und von weißlichter Farbe, mit zunehmenden Alter werden die Stokzähne brauner, und an gar alten sind sie oben auf kohlschwarz, auch wenn solche schon breiter sind, als bei den jüngern Hasen, so sind sie doch kürzer, als wenn sie abgeschlissen wären; auch die Vorderzähne werden bei den alten braun, behalten aber jedoch immer ihre nöthige Schärfe. Ferner je älter sie werden, je längere Knebelbäter mit vestern Haaren, gleich den Murmelthieren, bekommen sie. Ihr völliges Alter hanget von sehr zufälligen Umständen ab.

Ihr Geschlecht (Sexus,) wenn man sie in ihrem Lager liegend und schlafend zu sehen bekömmt, erkennt man richtig daraus, daß das Männgen den Kopf in die Höhe hebt, und die Ohren gestüzt hält, das Weibgen hingegen den Kopf auf die Beine niedergelegt, und die Ohren auf den Hals zurük fallen läßt. Sonst ist ihr Geschlecht, ehe man sie aufschneidet, nicht wohl zu erkennen, wo ich eben gedachtes Kennzeichen bekräftiget fand. (*)

Sie

(*) Es ist ein Irrthum, worrin einige verfallen sind, als wenn die Hasen überhaupt oder meistens Zwitter, die von beiderlei Geschlecht, folglich zum Zeugen und zum Tragen gleich geschikt wären. Die Geschlechtstheile sind bei diesem Thier undeutlich und etwas verschieden von andern Thieren gebildet; der Zergliederer irret sich aber deswegen nicht, und findet bei dem Hasen, so gut als bei andern Thieren, die Theile, die jedem Geschlechte eigen sind, auch bei iedem Geschlechte besonders. A.

Sie paaren sich zweimal im Jahr; das erstemal im Hornung, und bringen ihre ersten Jungen im Mai. Diese säugen sie nicht lange, verlassen und vergessen sie mit haasenmäßigem Sinn, paaren sich gleich wieder, und werfen im August das zweitemal. Ich habe nicht erfahren, daß sie mehr als 2 Junge auf einmal bekämen. Denn ob ich gleich, dieses und anders in ihrer Natur und ihrem Betragen bestimmtes erfahren zu können, zwei solche Hasen von beiderlei Geschlecht in einem geräumigen Keller über ein Jahr lang mit ihnen anständiger Nahrung futtern ließ, so wollten sie sich in dieser Gefangenschaft doch gar nicht paaren: auch blieben sie, wenn man sie gleich mit Milch erquikte, dennoch stets mager, so daß die Freiheit nebst der leichten Bergluft ihnen zu ihrem guten Gedeihen unentbehrlich zu seyn scheint. Die Jungen sind bei ihrer Geburt nicht grösser, als eine gemeine ausgewachsene Hausmaus, doch werden sie in wenigen Tagen fähig, der Mutter nach zu hüpfen, und ihre Nahrung ihnen selber im zartesten Grase aufzusuchen, und geniessen zu lernen; auch werden sie schon in der dritten Woche von der Mutter aufgegeben, und ihrem eigenen Schiksal überlassen. Sie wachsen ziemlich schnell, und könnten mit der Muttermilch allein ohne das nicht lange bestehen, indem sie an einem fast unsichtbaren kleinen Eüter saugen, das inner der Haut des Unterleibs verborgen ist, und in 2 Reihen, etwa einer Spanne lang und 2 Zoll breit, kleiner Wärzlein zu beiden Seiten bestehet. Diese Wärzlein sind so klein und verborgen, daß sie nur zur Säugezeit sichtbar sind, und man sich wundern muß, wie die Jungen sie schon in ihren allerersten Tagen finden können; der den Jungen vom gütigen Schöpfer eingeflößte natürliche Trieb, gepaart mit der Mutter Fürsorge, so lange sie derselben bedürfen, bringt sie in diesen schwachen Umständen doch

mit

mit dem Leben glüklich und vergnügt durch, und da besonders so viele Raubthiere den alten und vornehmlich den jungen Berghasen sehr aufsätzig sind, so gebrauchen die alten alle nöthige Vorsicht ihre Junge in Löchern, hinter oder zwischen Steinen und Felsenklippen, und auf der Weide wo möglich im dikesten Gras zu versteken, so lange sie über dieselben die Aufsicht haben, in der Folge kennen die armen Jungen diese Freistädte und Zufluchtsörter schon von selbst, auch dient zu ihrer mehreren Sicherheit, besonders vor den Raubvögeln, ihre Leibesfarbe, die schon bei ihrem ersten Daseyn dem Boden, den sie bewohnen, ziemlich ähnlich ist, und sie also ihren Feinden weniger sichtbar macht.

Die Gestalt der Hasen ist bereits jedermann bekannt; was aber der Berghase in seiner Art besonders hat, ist, daß seine Hinterpfoten um die Helfte breiter sind, als des rothen Landhasen; sie sind dabei mit langen, krummen, äusserst spitzigen Klauen, die er nach Belieben an sich ziehen und ausstreken kann, versehen; diese lassen sich im Sprung mit Niedersetzen weit auseinander und stellen dann gleichsam eine flache Hand vor, vermittelst dessen der Hase auf dem dikesten Schnee, wenn er auch nur etwas erkeket ist, immer oben auf bleibt, und selbst wenn der Schnee noch loker ist, nicht tief einsinken mag, so daß er zu allen Zeiten seiner Nahrung nachgehn kann. Diese Beschaffenheit seiner Hinterpfoten macht, daß man auch gar leicht und richtig an der Spur wissen kann, ob sie von einem Berghasen sey oder nicht, weil die andern Hasen nicht leicht eine so breite Spur machen. Die Hinterbeine sind auch noch einmal so lang, als die Vorderbeine, um Berg auf und über Steine und Klippen desto tüchtigere Sätze thun zu können, indem er die hintern Füße den vor-

dern

dern vor, und zu beiden Seiten aus einander setzet, fasset er den schnellesten Sprung, schleudert sich davon, als flöge er, und entgehet damit oft seinem, auch dem geschwindesten Feind, selbst dem Raubvogel, wenn er zu rechter Zeit dessen auf ihn gerichteten Flug merket, und seine Schlupfwinkel und Löcher in der Nähe hat.

Der Feinde des Berghasens sind eine Menge. Er wird vom Fuchs, Marder, Iltis, in der Jugend sogar vom kleinen Wieselgen, wovon ich ein Beispiel weiß, desgleichen vom Geier, Raben und andern Raubvögeln, und zulezt auch vom Menschen verfolgt. Die Gefahr vor so vielen Feinden lehret dies unbewehrte Thierlein aus der Erfahrung, oder vielmehr durch einen besondern Trieb, sich von der ihm bekannten, und mit tüchtigen Höhlen und Fluchtlöchern versehenen Gegend nicht zu weit zu entfernen. Das Laufen und Versteken sind seine einzigen Waffen. Die gütige Vorsehung kömmt dem armen Thierlein zu seiner Sicherheit auch darinn sehr zu Hülfe, daß sie nämlich ihm eine Kleidung verschafft, welche nach der verschiednen Abänderung der Farbe in der kahlen Gegend, die von ihm bewohnt wird, auch die Farbe verändert, so daß es dem Auge seiner Feinde, wenn es bei der Nacht weidet, oder bei Tage liegt und schläft, sich desto eher entziehet, oder unbemerkt bleibet. Sobald sich der Winter nähern will, so fällt dem Berghasen sein Sommerhaar nach und nach aus, den Winter durch ist es weiß, wie der Schnee, der dann den Boden verdeket. Bei einbrechendem Frühling, wird es wieder schekigt, wie die Gegend: dann fällt das Winterhaar gar aus, und im Sommer ist es beständig graulicht, ins braune fallend, so sticht es am wenigsten ab. Fällt zur Zeit, wo der Hase noch sein Sommerkleid trägt, ein merklicher Schnee, so versteket sich das Thier-

lein

lein bei Tage wohl gar unter demselben, und weidet auch bei der Nacht, wenn der Schnee hoch genug ist, unter demselben hin und her schlupfend, unter seinem Schutze. Es ist sichs bewust, daß es von seiner abstechenden Farbe verrathen würde, oder scheint es zu seyn. Wie übrigens der Berghase in seiner Winter- oder Sommertracht früh oder spät erscheint, so kann man sichere Rechnung auf einen frühen Winter oder späten Sommer machen. Denn die von der weisen Vorsehung bei diesem Thiergen also eingerichtete Natur verfehlt in der nöthigen Aenderung seines Kleides die erforderliche Zeit niemals.

Die Wohnörter der Berghasen sind zu allen möglichen Zeiten hohe bergigte Gegenden, wo weder Baum noch Gesträuche mehr wächst, und werden sie auch allenfalls durch die Verfolgung ihrer Feinde, oder von übermäßigem Schnee in einen Wald herunter genöthiget, so verlassen sie dennoch so bald möglich diese ihnen nicht anständige Gegend, und besteigen ihre beliebten Berge wieder, wo sie, sobald der Schnee vom Wind gestört wird, genugsames Futter auf denen vom Schnee entblösten Eken finden. Werden sie durch einen staubigten Schnee gehindert, weit herum zu ziehen, so nehmen sie mit allerhand grünem und dürrem, samt den aus dem Boden gekrazten Graswurzeln, was ihnen ein enger Bezirk darbietet, bis sie gemeiniglich schon am folgenden Tage, nach aufgehörtem Schneewetter, nach Belieben weiter ihrer Nahrung nachziehen können. So lang, und wo der Schnee nicht gar dik auf einander gehäuft ist, kratzen sie denselben fort, entblössen den Boden, und suchen die ihnen angenehmen Kleepläze fleißig auf. Bei der Nacht weiden sie, und bei Tage, wo sie nicht aufgestört werden, liegen sie beständig still, schlafen die meiste Zeit, und immer mit offenen Augen.

Gemeiniglich

Gemeiniglich legen sie sich hinter einen Stein oder Grashügel, zuweilen bei schönem Wetter auch auf denselben. Wenn sie aber von Feinden sind beunruhiget worden, liegen sie wohl etliche Tage, bis sie sich von ihrem Schreken erholt haben, nicht mehr auf freiem Felde, sondern versteken sich unter Steinen, in Felsenwinkeln und unterirdischen Hölen. Winterszeit liegen sie sonst am liebsten auf dem Schnee, wie im Sommer auf dem grünen Wasen; sie kriechen bei Schneewitterung nicht leicht unter Dach, sondern lassen sich vielmehr, wie die Schneehüner, da wo sie sich hingelagert haben, völlig, oft einige Schuhe tief überschneien, in welchem Falle sie bis an den dritten Tag nicht hervorkriechen, damit der Schnee vorher erkecke, und sie zu tragen tüchtig sey. Auch ziehen sie Winterszeit gerne in die nächsten Bergmäder (Heuberge) herunter, besonders zur Zeit des Heuschleifens, (wo man das Heu heimholet) weiden den Heuschleifen nach das Zerstreute Heu fleißig auf, zu welcher Zeit sie gewöhnlich auch den Tag über bei den Heubargunen oder Ställen ihr Lager nehmen, und zwar allemal auf der Vorderseite derselben, ohne Zweifel um desto besser aufmerken zu können, daß nicht unversehens jemand durch die ihnen verdächtig scheinende Heuschleife herauf gegangen komme, und sie sich in diesem Falle bei Zeiten mit der Flucht retten können. Kommen zwei Hasen, wie es wo ihrer viele sind oft eintrift, zu einer und eben derselben Bargüne, so wird allemal der eine vor, der andere hinter derselben sein Lager nehmen, ganz gewiß um desto sicherer zu seyn, wenn beide Posten besezt sind. Mit Verwunderung hab ich es selbst gesehen, daß der zuerst gestörte um die Barge herumläuft, den andern auch aufzustören, wo sie sich dann erst gemeinschaftlich auf die Flucht begeben. Ein Zug von gutherziger Ehrlichkeit? Wenn sie in einer Barge hinein auf mager Heu kommen können, so thun sie merklichen Schaden, man findet da oft den Heustock mit ihrem Auswurf ganz bedekt, und dem besten Heu nach grosse Löcher ausgefrezt — sie haben aber doch die Vorsicht auf solch einen Heustock sich den Tag über aufzuhalten. Auch anfangs Sommers, wenn die Heuberge das zarteste Gras haben, besuchen sie dieselben, und liegen auch zuweilen den Tag über daselbst: sonsten, wo Nahrung und Wetter es zulassen, ist ihnen selbst im höchsten Winter (wie man den ergangenen Winter durch gesehen hat) das wildeste höchste Gebirg ihr wahres Vaterland, und ihr liebster Auffenthalt, und die bemeldten Züge in die Heumädereien hinunter sind nur als abgenöthigte Streifereien anzusehen. (Die Fortsetzung folgt.)